Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: Konrad Falkes Übersetzung der göttlichen Komödie
Autor: Walser, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749879

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber gut oder schlecht begründet, jedenfalls waren diese dem Namen und der Mitteilung so fernen Empfindungen von solcher Lebenskraft, dass Hans Castorp sich schon fast seit einem Jahr — ungefähr seit einem Jahr, denn genau waren ihre Anfänge nicht aufzufinden — im Stillen damit trug, was zum mindesten für die Treue und Beständigkeit seines Charakters sprach, wenn man erwägt, welche riesige Zeitmasse ein Jahr in diesem Lebensalter bedeutet. Leider wohnt den Bezeichnungen von Charaktereigenschaften regelmäßig ein moralisches Urteil inne, sei es im lobenden oder tadelnden Sinne, obgleich sie alle ihre zwei Seiten haben. Hans Castorps „Treue", auf die er sich übrigens weiter nichts zu gute tat, bestand, ohne Wertung gesprochen, in einer gewissen Schwerfälligkeit, Langsamkeit und Beharrlichkeit seines Gemütes, einer erhaltenden Grundstimmung, die ihm Zustände und Lebensverhältnisse der Anhänglichkeit und des Fortbestandes desto würdiger erscheinen ließ, je länger sie bestanden. Auch war er geneigt, an die unendliche Dauer des Zustandes, der Verfassung, zu glauben, worin er sich gerade befand, schätzte sie eben darum und war nicht auf Veränderung erpicht. So hatte er sich an sein stilles und fernes Verhältnis zu Pribislav Hippe im Herzen gewöhnt und hielt es im Grunde für eine bleibende Einrichtung seines Lebens. Er liebte die Gemütsbewegungen, die es mit sich brachte, die Spannung, ob jener ihm heute begegnen, dicht an ihm vorüber gehen, vielleicht ihn anblicken werde, die lautlosen, zarten Erfüllungen, mit denen sein Geheimnis ihn beschenkte, und sogar die Enttäuschungen, die zur Sache gehörten und deren größte war, wenn Pribislav „fehlte": dann war der Schulhof verödet, der Tag aller Würze bar, aber die hinhaltende Hoffnung blieb.

(Schluss folgt)

MÜNCHEN THOMAS MANN

KONRAD FALKES ÜBERSETZUNG DER GÖTTLICHEN KOMÖDIE

Am 1. März 1563 vollendete Meister Hans Sachs in der Werkstatt zu Nürnberg sein Spruchgedicht, die *Historia von*

Dantes dem Poeten aus Florentz. Er schuf damit die älteste Dichtung zu Ehren Alighieris in deutscher Sprache; er war

Ein Poet und sinnreicher Dichter,
Künstlicher Carmina ein Schlichter
Ganz artlich macht manich Gedicht
Nemlich ein Buch darinn bericht
Himlisch, irdisch, hellische Ding ...

Seither ist der Ruhm des großen Florentiners in deutschen Landen nicht mehr verstummt. Erst freilich wurden seine Schriften in den scharfen religiös-politischen Kämpfen benutzt. Schon Hans Sachs hatte den II. Teil der *Göttlichen Komödie*, das ihm als bibelfestem Lutheraner ärgerliche *Fegefeuer*, absichtlich verschwiegen (himmlisch, irdisch, hellische Ding). Um so eifriger waren schon von Mathias Flacius Illyricus (1556) einige der scharfen Invektiven gegen das entartete Papsttum aus dem *Paradiso* ausgezogen und, ins Lateinische gewendet, wider die Gegner geschleudert worden;[1]) ja 1599 brachten die Protestanten zu Basel im Erstdruck freudig das auf dem Index der verbotenen Bücher stehende Werk *Monarchia* Dantes ans Licht, und Johannes Herold fügte auch gleich eine deutsche Übersetzung dazu. Noch manches andere Zitat lässt sich anführen, doch erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, mit der Romantik und ihrem liebevollen Verständnis für das Mittelalter, begann die große Dante-Verherrlichung der Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker deutscher Zunge, wie sie ähnlich nur in Italien und England flammte. Denn aus der *Göttlichen Komödie* mit ihrem faustischen Drang ins Unendliche, ihrem mächtigen Aufrollen der letzten Fragen und Rätsel des Menschendaseins, aus der lichten und schmelzenden Schönheit der Verse: aus alldem schlugen den deutschen Künstlern und Gelehrten seelenverwandte Klänge entgegen. Die deutsche Dante-Forschung erblühte mit Namen wie Witte, Ruth, Wegele, Kraus. Und vor allem erschien es als hohes Ziel, das „heilige Original in das geliebte Deutsch zu übertragen". Wohl versuchten Katholiken wie Protestanten sich völlig vorurteilsfrei in das Werk dieses Genius zu versenken, der ihnen stammes- oder noch dazu glaubensfremd war, und ihn lediglich aus seinem Zeit-

[1]) Siehe die schöne und temperamentvolle Arbeit von Max Koch: *Dantes Bedeutung für Deutschland*, Mainz, Kirchheim 1921.

alter und seiner machtvollen Persönlichkeit heraus zu verstehen. Aber dennoch tragen all diese Arbeiten, die wissenschaftlichen wie die künstlerischen, den Stempel der Zeit, die sie entstehen sah, an der Stirne. Wer würde nicht in den Bemühungen, im rätselhaften Friedensfürsten, dem Veltro, den deutschen Kaiser, in Dante einen germanischen Stammesbruder und Ghibellinen zu erweisen, den Widerschein nationaler Strömungen erkennen, so gut wie in Dante Gabriele Rossettis Beatrice-Interpretation? Mit der allgemeinen Geistesrichtung hängt es auch zusammen, wenn um die Jahrhundertwende das rein aktenmäßige Bohren nach Quellen im Vordergrunde stand. Und heute in unserer unruhig suchenden, flackernden, von Extremen geschüttelten Zeit werden gar psychanalytische Komplexe oder die übergescheiten, gewaltsam hurtigen Verallgemeinerungen Spenglers auf die *Commedia* losgelassen.

Doch es ist ja das Wesen großer Dichtungen, dass sie jedem tröstend das eigene Denken und Sehnen wiederspiegeln — ohne dadurch freilich ihr wahres Geheimnis zu entschleiern.

Unter den vielen Dantepublikationen dieses Jubiläumsjahres zeichnen sich vor allem die neuen Übertragungen der *Commedia* durch Falke und Geisow aus. — Konrad Falke beschäftigt sich seit langen Jahren mit Dante: hat er doch bereits 1911 in *Wissen und Leben* den 1., 2. und 5. Höllengesang veröffentlicht. Nun schenkt er uns mit Einem Schlage die Version der lateinischen *Tundalus-Vision*, ferner ein umfangreiches Werk über: *Dante. Seine Zeit, sein Leben, seine Werke*, und endlich die *Übertragung der gesamten Divina Commedia*.

Es ist nicht leicht, von Übersetzungen zu reden oder sie abwägend zu vergleichen, wo es sich um ein niemals völlig ebenbürtig wiederzugebendes Original handelt. Und wo zudem eine lange Reihe gewissenhafter und hochwertiger Verdeutschungen bereits vorliegen, von denen jede ihre glücklichen und minder gelungenen Stellen aufweist. Zugleich tritt bei der Wertung das rein subjektive ästhetische Empfinden stark in den Vordergrund. Falke gehört zweifelsohne zu der Reihe der großen Übersetzer, die von Philalethes zu Witte, Gildemeister, Bassermann führt und die ihr Augenmerk besonders auf das *italienische* Original und dessen historisch sinngetreue Wieder-

gabe richten. Ihnen gegenüber steht die Gilde derer, die viel eher auf den *deutschen* Text und die im Original enthaltenen modernen Werte sehen. So Pochhammer, der die strenge Terzine in weiche, romantische Stanzen goss, wie sie dem *Rasenden Roland* so wundervoll anstehen. Oder Hans Geisow, der in völlig freier Nachdichtung, je der Stimmung der *Commedia* entsprechend, ein Dutzend verschiedener Verse- und Strophenarten anwendet. Er schuf dadurch ein ganz modernes *un*mittelalterliches Buch, in dem er aber, trotz vieler Missgriffe, stellenweise dennoch den tiefen eigentlichen Ewigkeitswert der *Göttlichen Komödie* weit besser erfasst als jede andere streng am Original klebende Version.

Alighieri verbindet die Wucht des Gedankens mit einer oft fast harten Prägnanz und Kürze des Ausdrucks und dann wieder mit der wunderbarsten Zartheit des Wohllautes. Diese Eigenart sucht Falke in vor allem sprachlich formaler Prägung wiederzugeben. Er verzichtet dabei auf den Reim. Freilich ging so ein hoher Reiz der *Commedia* von vorneherein verloren und die Gefahr der Eintönigkeit und Trockenheit lag nahe, über die auch eine geschickte Rhythmik nicht völlig Herr zu werden vermochte. Aber ist es nicht besser, reimlos zu schreiben, als auf Schritt und Tritt zu wohlfeilen, nichtssagenden Reimen greifen zu müssen, wie Gildemeister?

Manches ist Falke besser gelungen als seinen sämtlichen Vorgängern, so viel ich sie kenne. Wenn beispielsweise Inf. II Anf. bei Philalethes lautet:

> Der Tag entwich schon und der düstre Himmel
> Entlud die Wesen, die auf Erden wohnen
> All ihrer Mühen ...

Oder bei Gildemeister bereits viel schöner:

> Der Tag entschwand und alle Kreatur
> Erlöste Dämmerung von Müh und Treiben
> Des Tagewerks ...,

so erscheint mir Falkes:

> Zur Rüste ging der Tag und graues Dämmer
> Enthob die Wesen, die da sind auf Erden
> all ihren Mühen ...

viel glücklicher den weichen, träumerischen Klang von Dantes: Lo giorno se n'andava e l'aer bruno ... wiederzugeben und

dazu noch jenes geheime Natur- und Brüderlichkeitsgefühl des Mystikers, mit dem der göttliche Dichter hier gleich San Francesco mit dem frate sole und frate lupo alle irdische Kreatur, Tiere wie Menschen umschlingt: denn alle haben sie ihre Mühsal und ihr schweres, arbeitsames Tagewerk. Dieser Stelle wird Pochhammer trotz der poetisch flüssigern Sprache durchaus nicht gerecht:

Die Sonne sank. Schon sah ich Schatten gleiten,
Verheißend dem Geschöpf die Ruh der Nacht ...

Und Geisow endlich hat kurzen Prozess gemacht: das Bild gestrichen und klimpernd einen „geisterbleichen" Mond an den Himmel gehängt, bei dem nur noch die nordischen Elfen und die Kater fehlen:

Die goldne Sonne schwand schon lange
Und geisterbleich erstrahlt der Mond.
Dem Dichter folgt ich auf dem Gange ...

In wirklich schöner, dem Original ebenbürtiger Weise schildert Falke im 2. Gesang des Purg. das Nahen des Engels mit blendend weißen, weit spannenden Flügeln, der mit dem Geisternachen über die zitternde Meeresflut heranschwebt; schön und genau zugleich ist auch das Gebet an die Madonna im letzten Himmelsgesang. Dante eignet ferner neben all dem über weite Zeiten und Geschlechter hinausreichenden Schwung der Gedanken und des poetischen Könnens doch so viel mittelalterlich Primitives, seine Landschaftsbilder z. B. sind zwar wohl in ihrem Gesamteindruck in unserm Sinne empfunden, aber noch so wenig bewusst geworden und ausgeführt, dass mir die herbe, trockene Fassung Falkes von Inf. XIII:

Noch war nicht Nessus drüben angekommen,
Als wir uns durch ein Wäldchen hinbegaben,
Das da von keinem Pfade war gezeichnet,
Nicht grüne Blätter, nein, von schwarzer Farbe,
Nicht glatte Äste, nein, knotig verwachsne,
Nicht Früchte gab es dran, nur giftige Dornen ...

lieber ist als die poetisch weit schönere Geisows:

Kaum war des Zentauren Hufschlag verhallt
In der Hölle mächtigem Schweigen,
Da starrt uns ein schwarzer, ein schauriger Wald
Entgegen mit knorrigen Zweigen.
Wo sonst zum Himmel in jauchzendem Grün
Sich's hebt mit hoffenden Blättern ...

denn Falke bleibt in der primitiven Zeichnung Dante und seiner Zeit nahe, während Geisow den Gedanken Alighieris völlig modern weiterführt. Solche Beispiele schönen, einfühlenden Übertragens ließen sich beliebig vermehren. Weniger glücklich scheinen mir andere Stellen von unserm schweizer Übersetzer getroffen: so Inf. VI, 4, wo aus dem harmonisch fließenden Nuovi tormenti e nuovi tormentati: „Ach neue Marterqualen neue Märt'rer" geworden ist: unschön im Klang und kaum Dantisch, da im Namen des Märtyrers doch wohl eine stille Anklage gegen die peinigende Gottheit liegt?

Oder Paradiso XXXIII, 34:

Auch bitt' ich dich, o Königin, die du durchführst,
Was du dir vornimmst, dass du rein bewahrest
Nach so gewaltiger Schau ihm seine Triebe
Obsieg' dein Schirm den irdischen Leidenschaften!

wo ich Gildemeister vorziehe:

Noch bitt' ich, Herrin, dich, die alles kann,
Was sie begehrt, sein Herz rein zu erhalten
Nach solcher Schau für alle Zeit fortan.
Besieg' in ihm menschlicher Triebe Walten ...

Noch schöner ist Pochhammer:

Du kannst ja, was du willst! drum allezeit
Auch nach dem Schaun lass ihn am Heil nur hangen,
Von dir beschützt, von böser Lust befreit!

Am tiefsten und besten hat nicht den Wortlaut, sondern den Sinn der ganzen Stelle Geisow festgehalten:

Was du nur willst, o Herrin, muss werden
Heilige flehn mit mir im Verein,
Gib! und bewahre dem Kinde der Erden
Nach dem Geschauten das Streben noch rein!
Ewige! Gib ihm des himmlischen Lohnes
Tiefes, nie empfundenes Glück,
Magdliche Mutter des Menschensohnes,
Schlage den letzten Schleier zurück!

So ist auch Falkes Werk, in seinem Streben nach Kraft und neuer Eigenart, vor allem aber in der Einleitung und in den Noten das Kind seiner Zeit. Der göttliche Dichter ist einer von jenen, die il lungo studio e il grande amore nicht ungelohnt lassen. Auch wir sind dankbar für die lange, treue Arbeit an Dante, die durch die Zeilen der schönen, wohlgelungenen Übersetzung leuchtet.

BASEL

ERNST WALSER